

Liebe Gruppenmitglieder,

dieser Beitrag zum Thema „**Parametrisierung des menschlichen Willens**“
unter der Rubrik „**Gesellschaftsbild**“

beschäftigt sich mit der Frage „**Gesellschaft – ein Entscheidungsbereich?**“. Er ist angelehnt an meinen Einführungsvortrag zu einem interdisziplinären philosophischen Jahreszyklus vieler Veranstaltungen gerade zu dieser sehr komplexen Frage und soll, wie alle meine Beiträge, nur einmal mehr anstoßen zum Mit- und Weiterdenken.

Gesellschaft – ein Entscheidungsbereich

Aktuell stellen sich in dieser Hinsicht viele, viele offene Fragen: Was wird aus unserer Gesellschaft? Was wird aus der Demokratie? Die Covid19-Pandemie offenbart schonungslos die Stärken und Schwächen demokratischer Regierungen. Die Gesellschaft driftet auseinander, Populismus macht sich breit, das Vertrauen schwindet nicht nur in politische Eliten. Gleichzeitig verlagern sich geopolitische Gewichte. Der US-Präsident sieht die Welt in einem schwelenden Systemkampf zwischen Autokratie und Demokratie. Wer letztere nicht komplett verlieren möchte, tut vielleicht gut daran, den demokratischen Willen in Breite und Tiefe zu stärken.

Geradeso wie die Begriffe „Mensch“, „Macht“, „Antwort“, „Raum“, „Zeit“, „System“, ..., den meisten von uns aus unterschiedlichsten Kontexten vertraut sind, geradeso ist auch der Begriff „Gesellschaft“ zunächst einmal einer, den wir häufig verwenden, ohne über seine Bedeutung wirklich nachzudenken. Dabei ist Gesellschaft ein Begriff, den man von unvorstellbar vielen Seiten her durchleuchten kann.

Ein Philosoph nimmt sich dafür gerne Zeit, zum Philosophieren eben, denn er liebt Fragen. Ein Politiker liebt demgegenüber die Frage nur insoweit, wie sie ihm dazu dienen kann, seine vielen fertigen Antworten loszuwerden.

Warum treffe ich diese bösertige Unterscheidung so kurz vor den Wahlen? Meine provokante These, die ich an den Beginn meines Vortrags stellen möchte, lautet:

**Ohne echte Frage keine echte Unterscheidung,
ohne echte Unterscheidung keine echte Entscheidung,
ohne echte Entscheidung keine ... echte Gesellschaft.**

Warum betone ich das Wort „echt“ hier so massiv? Weil ich meine, dass Begriffe allzu häufig unsauber benutzt werden.

Der Weise Konfuzius führte wohl einmal zur „Sprache“ aus:

„Wenn die Sprache nicht stimmt, so ist das, was gesagt wird, nicht das, was gemeint ist; ist das, was gesagt wird, nicht das, was gemeint ist, so kommen die Werke nicht zustande; kommen die Werke nicht zustande, so gedeihen Moral und Kunst nicht; gedeihen Moral und Kunst nicht, so trifft das Recht nicht; trifft das Recht nicht, so weiß die Nation nicht, wohin Hand und Fuß setzen; also dulde man keine Willkür in den Worten; das ist es, worauf alles ankommt.“



Wir alle kennen in dieser Hinsicht viele solcher Weisheiten. Trotzdem möchte ich meinen Beitrag nicht unmittelbar mit unzähligen Begriffsdefinitionen beginnen. Vielmehr möchte ich einen anderen Einstieg versuchen, um dem Begriff Gesellschaft näher zu kommen.

Stellen Sie sich deshalb bitte einmal vor:

Sie stehen mit einem Stein in der Hand auf einer Brücke über einem spiegelglatten See. Wenn Sie jetzt den Stein hineinfallen lassen, sehen Sie Wellen, die sich kreisförmig ausbreiten. Wenn man einen Stein ins ruhige Wasser eines Sees wirft, sieht man besonders gut, wie sich die Wellen ausbreiten. Und es ist tatsächlich nur die Welle, die sich über den See bewegt. Das Wasser bleibt dabei an Ort und Stelle.



Und stellen Sie sich nun vor, ganz viele Menschen um Sie herum lassen jeder einen Stein hineinfallen. Dann werden Sie sehen, wie die vielen Wellenkreise sich berühren, überlagern, aufschaukeln... Ist das Besondere, das Ich oder die Anderen (Ladungs- oder Energieträger) das Eigentliche oder das Allgemeine, die Kommunikation (Ladung bzw. Energie)?





In Johannes Grützkes Werk „Diptychon“ zirkuliert eine unbekannte Nachricht in unendlicher Schleife. Weder initiiert sie ein Selbst-Gespräch noch Dialog. Das Weibliche gilt ihm dabei als ein Motor des Kommunikativen und treibt das Männliche zu Hyperaktivität. Das Allgemeine, die Kommunikation gilt demgegenüber als sinnloser Selbstwert, der aber allem erst einen Wert verleiht?



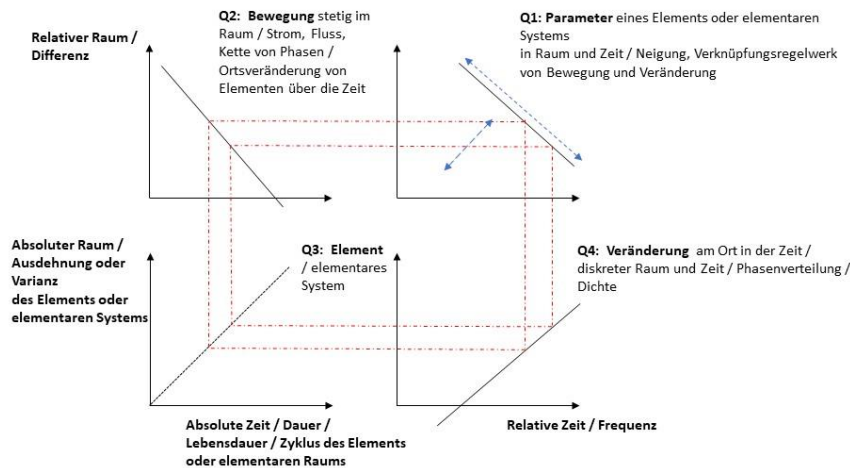
Alles, was wir in unserem Leben kommunizieren, alle Ladungen bzw. Impulse wirken wie diese Wellenkreise. Sie berühren das Leben von Menschen, beladen, bereichern oder belasten, entreichern oder entlasten sie. Sie treffen auf sie, ohne dass wir diese persönlich treffen oder auch nur kennen müssten. Wir sind dabei nicht nur in der Lage Impulse zu senden, sondern nehmen solche auch ständig auf, bewusst oder unbewusst.

Vielleicht hilft als Erklärung für diese Betrachtungsweise die meines Erachtens sehr tiefgründige Formulierung des Kant-Verehrers Richard Wagner, der seinen Parsifal sagen lässt: „Ich schreite kaum, doch wähn' ich mich schon weit.“ Und Gurnemanz antwortet: **„Du siehst, mein Sohn, zum Raum wird hier die Zeit.“**

Zeit und Raum, Raum und Zeit, bilden nicht nur nach Kant zwei miteinander verwobene Seins-Ebenen, die aufeinander einwirken und deren Dimensionen zugleich eine Basis unseres Verstehens und so die Grundlage unserer Existenz bilden.

Und zu den Dimensionen von Raum und Zeit tritt im Leben der Wille des Subjekts hinzu.

Skizze: Die Modell-Komponenten Raum und Zeit



Nach Arthur Schopenhauer kann das Individuum, können wir uns als Mensch durch Selbstbeobachtung gewiss werden, wie wir uns als Subjekt im „Willen“ selbst erfahren. So erkennen wir neben dem Willen zum Leben auch einen tendenziellen Willen zur Macht oder zur Veränderung. Er meint, nur Wollen könnten wir nicht wollen. Diese letzte Frage diskutieren gerade die Neurowissenschaften.

Nietzsche verweist in dem Zusammenhang auf den Menschen als das „nicht festgestellte Tier“, Albert Schweizer auf die Natur:

„Ich bin Leben, das leben will inmitten von Leben, das leben will.“

Wenn man sich mit dem Thema Gesellschaft befasst, so scheint mir dies bis heute die wohl kürzeste und trefflichste Formulierung aller Erkenntnisse hierzu. Eine Entscheidung fällen zu wollen, bedeutet danach für den Menschen als Subjekt, als Leben, bewusst und willentlich zwischen Alternativen im jeweiligen Kontext zu wählen und die Wahl in Form von Aktivitäten umzusetzen oder wirklich werden zu lassen, zu leben.

Eine Aktivität hier definiert als „eine von menschlicher Entscheidung getragene tatsächliche oder fiktive Handlung, sei es Tun oder Unterlassen“.

Das von mir entwickelte und priorisierte Meta-Modell der 4 Quadranten, dass ich an verschiedenen Stellen und im Dateienpool dieser Gruppe hinterlegt, interdisziplinär und unter Einbeziehung vieler anerkannter Detail-Modelle beschreibe, befasst sich vornehmlich mit den „Aktivitäten“ innerhalb einer Organisation.

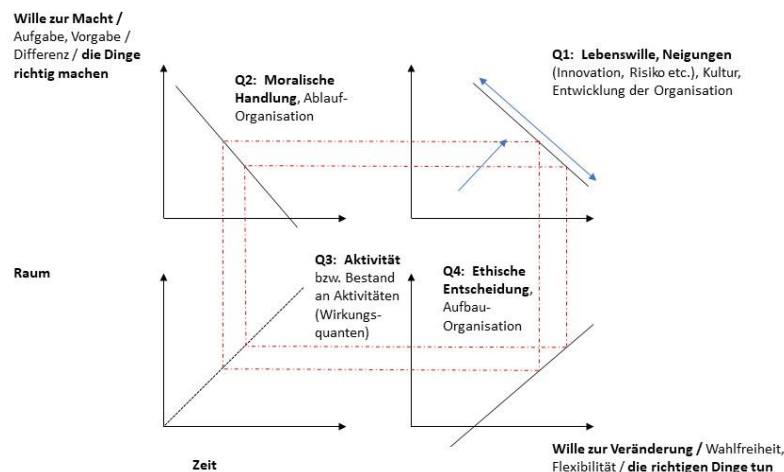
Weniger mit dem Menschen als deren Träger (diese Möglichkeit zeige ich aber weiter unten beispielhaft). Die Unterscheidung zwischen den Menschen als Bündel von Aktivitäten ihrer Zellen oder auch Gesellschaften und deren Organisationen und deren Aktivitäten scheint mir wichtig.

Denn eine Organisation, die ich hier von einer Gesellschaft begrifflich beispielsweise im Sinne einer Körperschaft unbedingt unterscheiden möchte, entsteht und besteht eben nicht per se aus Menschen, sondern aus deren Aktivitäten. Insofern kann die Gesellschaft in diesem Sinne wiederum Träger einer Organisation sein, wie der Mensch Träger seiner organisierten Zellaktivitäten oder eben die Zelle Träger der Aktivitäten wiederum ihrer eigenen Organisation.

Modellimmanent ist also die Vorstellung, dass die jeweiligen Träger erst über deren Aktivitäten zu einem lebendigen Organismus werden.

Vergleichbar dem Menschen, der ebenso wenig aus der reinen Ansammlung von Zellen zum Menschen wird. Auch er entsteht aus den Aktivitäten seiner Zellen, die interagieren, sich erneuern, während die Aktivitäten als solche fortbestehen und - bestehen müssen, wenn er leben will.

Vier-Quadranten-Modell einer Organisation bzw. eines organisierten (Sub-)Systems



In der Ausrichtung einer jeden (lebendigen) Organisation kann so beispielsweise der Wille oder die Neigung (Q1) vorherrschen, ein Ziel eher im Rahmen von Regularien, Prinzipien oder einer bestimmten Moral zu verfolgen, sprich: Dinge richtig zu tun bzw. tun zu lassen (Q2).

Alternativ kann der Wille oder die Neigung dahin tendieren, die eigenen Ziele mit einem größeren Maß an Offenheit gegenüber anderen Organisationen, der Umwelt oder unter Berücksichtigung verschiedener Moralen ein Ziel zu erreichen. Sprich: die richtigen Dinge zu tun (Q4).

Die kleinsten „Wirkelemente“ einer Organisation bilden die Aktivitäten der Mitglieder einer Gesellschaft zum Beispiel (Q3).

Diesen Aktivitätsträgern werden ihre Aufgaben innerhalb eines bestimmten Rahmens oder einer gewissen Moral zur Erledigung übertragen (Q2, Ablauf- oder Prozessorganisation).

Auf der Basis der Aktivitäten kann man nun die Erledigung der Aufgaben konsistent verknüpfen mit jeglichem Anpassungs- oder Änderungsbedarf im Verlauf ihrer Erledigung und darüber hinaus.

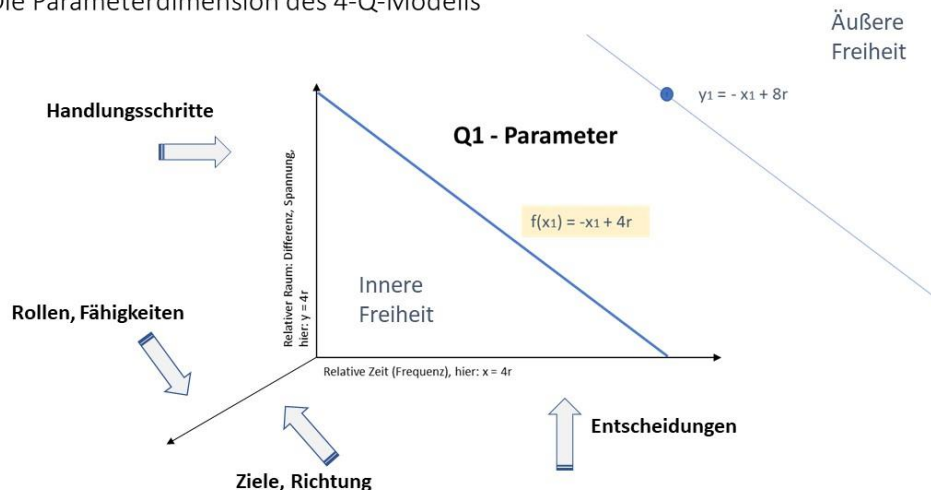
Erwünschte oder unerwünschte Anpassungen oder Veränderungen können je nach Grad der Offenheit gegenüber Nachbarn, Kunden oder sonst anderen Mitgliedern oder Organisationen und deren Rahmen und Moralen oder der Wahl alternativer Aktivitäten heraus folgen (vgl. Q4, Aufbau- / Portfolioorganisation).

Wichtig für eine jede Bewertung in diesem moralischen (Bezugs-)Raum (Q4) ist unabdingbar der Kontext, in dem eine zu bewertende Aktivität oder ein Prozess aus Aktivitäten (Q2) steht bzw. in den wir diese zur Bewertung stellen.

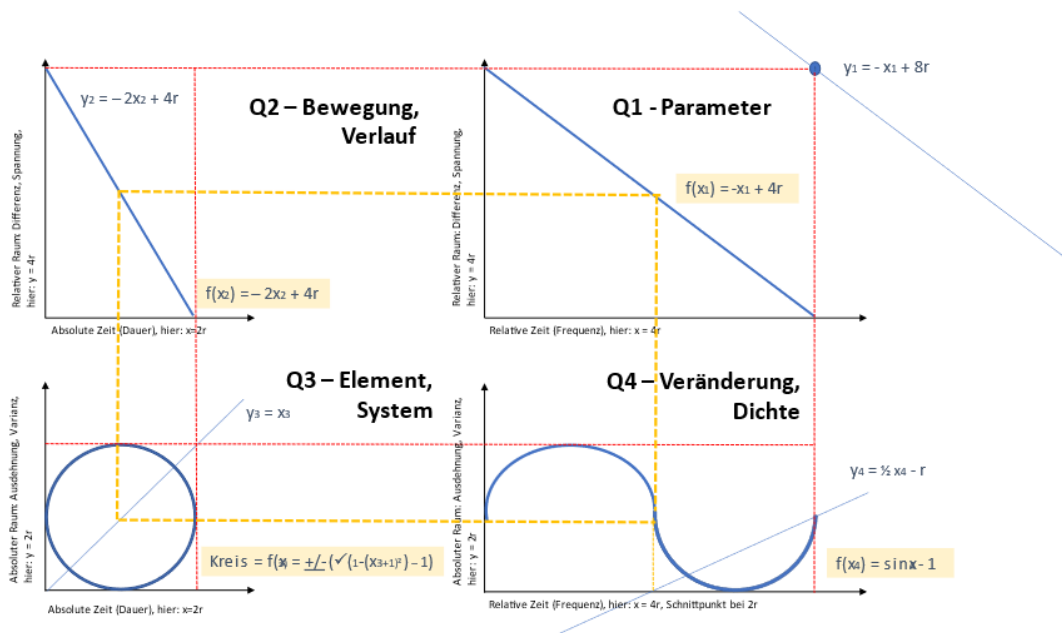
Wie im Folgenden noch gezeigt werden soll, lässt sich auf diese Weise jedenfalls jedwede Aktivität (Q1; Q2; Q3; Q4) eines zu bewertenden Mitglieds einer Organisation im jeweiligen Kontext der Organisation und deren Umgebung konsistent bewerten.

Dies gilt auch für deren Ziele (z-Achse Q1) und Werte (z-Achse Q3) im Kontext ihrer Umgebung - und so weiter. Für eine Beurteilung und Bewertung einer Aktivität müssen in jedem Fall moralisches Handeln (Q2) und ethisches Entscheiden (Q4) transparent und nachvollziehbar miteinander verknüpft werden (Q3; Q1).

Die Parameterdimension des 4-Q-Modells



Eine solche Verknüpfung im Hinblick auf Regeln oder Moral und Vielfalt aller im Kontext zu beachtenden Dimensionen (Ethik) kann konsistent nur über Raum und Zeit erfolgen. Unter ethischem Entscheiden bzw. Ethik sei dabei das Reflektieren über Moralen verstanden, über Werte, Normen oder Haltungen. Jede Ethik soll sich dabei im Handeln bewähren, und alles Handeln ist von ethischer Relevanz.



Gehen wir also noch einmal zurück auf die Brücke, wo wir auch die Träger (Menschen) der Ladungen (Aktivitäten) beispielhaft als Elemente im 4-Q-Modell behandeln könnten:

Stellen Sie sich dazu bitte vor, Sie möchten die Brücke für die übrigen Menschen auf der Brücke überraschend verlassen.



Die Menschen-Welle, die Sie auf diese Weise verursachen, wenn auch nicht ganz so kreisförmig wie im See, können Sie sich sicherlich ebenso denken. Die Vielfalt von Menschen hinsichtlich Haltung, Einstellung und Bewusstsein ist immens. Mit Ausnahmen mystischer Eremiten wohl, genügt kein Mensch sich wirklich selbst.

Verlassen jedoch alle Menschen abgestimmt gleichzeitig die Brücke in dieselbe (Willens-)Richtung, so schwimmen Sie in einem Strom, alle als ein Strom. Ruft jemand in diesem Strom jemand anderem etwas zu, was diesen erzürnt, oder bleiben er oder sie sonst willkürlich stehen, oder kehren gar um, so werden sich wieder Wogen aufschaukeln.

Ab einem gewissen Abstand zueinander oder durch eine gewisse Verbundenheit, wechselwirken wir miteinander wie die Elemente eines Raums, wenn deren Beziehung sich gegeneinander verändert.

Bewegt sich nichts, oder bewegen sich alle Elemente gleichförmig, so können wir keine Kraftwirkung erkennen. Das ist uns aus der Physik vertraut. Im Gleichgewicht aller Kräfte, aller Impulse, die auf alle Impulse eines Raums wirken, können wir dieselben nicht wahrnehmen.

Dass wir Kräfte im Sinne von Impulsen auf andere Impulse über Ihre Wirkung überhaupt erkennen können, setzt also stets eine Differenz, einen Unterschied der wirkenden Kräfte voraus. Ohne einen materiellen Unterschied oder auch wie hier viel interessanter, ohne eine immaterielle, geistige Unterscheidung, erleben wir Stillstand oder völlige Gleichförmigkeit.

Um uns herum brauchen wir also Unterschiede, Differenzen, nicht nur damit sich etwas bewegt, sondern allein um die Kräfte dieser Welt überhaupt zu erfahren, und zwar die angenehmen, wie - nach dem Gesetz von Kraft und Gegenkraft -, auch die entgegen wirkenden oder umgangssprachlich: die unangenehmen ‚Dinge‘. Ein vermutlich nicht erst seit Platons „Politeia“ (Staat) immer wieder aktuelles, praktisches Beispiel:

Jugendliche Mitglieder einer Gesellschaft verstoßen gegen die Prinzipien, die Normen, Strafgesetze ihrer Gesellschaft. Diese Verstöße, Straftaten bilden die Ursache für ein Unwohlsein anderer Mitglieder derselben Gesellschaft. Dieses Unwohlsein will beseitigt sein. Was können wir tun?

Die Jugendlichen zu bestrafen oder zu erziehen ist eine gängige Meinung. Sie ist in ihrem Ansatz vergleichbar mit der Einnahme von Schmerz- oder Beruhigungsmitteln im medizinischen Bereich.

Die Jugendlichen im Laufe der Zeit nun härter und härter zu bestrafen oder immer strenger zu erziehen, weil man das Unwohlsein die ganze Zeit nur versucht hat mit Schmerz- und Beruhigungsmitteln zu bekämpfen, hieße dementsprechend in die medizinische Sprache übersetzt: die Dosis an Betäubungsmitteln zu erhöhen.

Nach den tieferen und vielleicht noch tieferen Ursachen der Straftaten zu fragen, zu forschen und bereits den Ursachen entgegenzuwirken, scheint mir deshalb nicht nur im medizinischen Bereich ratsam. In der Medizin jedenfalls haben wir längst erkannt, wohin uns die Bekämpfung von Symptomen, die Glättung von Wellen durch Todschweigen, durch Tabuisierung von Kommunikation trägt, wenn die Selbstheilungskräfte der Natur versagen. Das unangenehme zu ignorieren verhilft dann stets nur kurzfristig unserem Wohlbefinden.

Das bedeutet keinesfalls die Forderung nach Akzeptanz unangenehmer Dinge, sondern lediglich jene nach einem ehrlichen Umgang mit der Schau auf unangenehme Dinge. Bevor ich diesen Gedanken über äußerliche Betrachtungen unserer Umwelt weiterführe, möchte ich die Blickrichtung für einen Augenblick nach Innen wenden, möchte in unser Innerstes hineinschauen und den Entscheidungsbegriff diskutieren.

Stellen Sie sich diesmal bitte vor:

Sie gehen an diesem ganz, ganz flachen Teich vorbei. Allerdings nur so flach, dass Sie plötzlich sehen können, dass ein kleines Kind darin zu ertrinken droht. Dann werden Sie wohl meinen, dass Sie die Pflicht haben, hineinzuwaten und das Kind zu retten?

Ein Menschenleben gegen Ihre gute Kleidung, von der Sie sicher sein dürfen, dass diese nach der Aktion nicht mehr zu retten ist, - wegen der besonderen Qualität Ihrer Kleidung. Die Entscheidung, die Sie in einem solchen Fall zu treffen haben, scheint auf den ersten Blick trotzdem einfach und klar: Sie, rein in das Wasser und das Kind, raus aus dem Wasser.

Nun hätten Sie aber mit einem Verkauf Ihrer Kleidung, die nach dem Aufenthalt im Wasser komplett hin ist, auf dem Gebrauchtmart ohne die Rettungsaktion immerhin noch 300,00 Euro erzielen können. Und so hätten Sie mit diesem Geld in Afrika etwa 30 Kinder vor dem sicheren Tod retten können. Die Möglichkeiten sind Ihnen aus der Werbung insbesondere um Weihnachten herum gewiss vertraut.

Welche Bedeutung könnten diese Möglichkeiten aber für Ihre Entscheidung haben?

Nun stehen, zumindest gedanklich, 30 junge Menschenleben gegen ein junges Menschenleben und nicht mehr ‚nur‘ ein junges Leben gegen Ihre Kleidung. Das heißt, an der einen Stelle könnten Sie mittels Opfer Ihrer Kleidung ein Kind retten. An anderer Stelle bzw. auf andere Weise erhalten Sie für dieselbe Kleidung alternativ Geld, von dem Sie etwa 30 Kinder retten könnten. Welche Entscheidung werden Sie nun treffen?

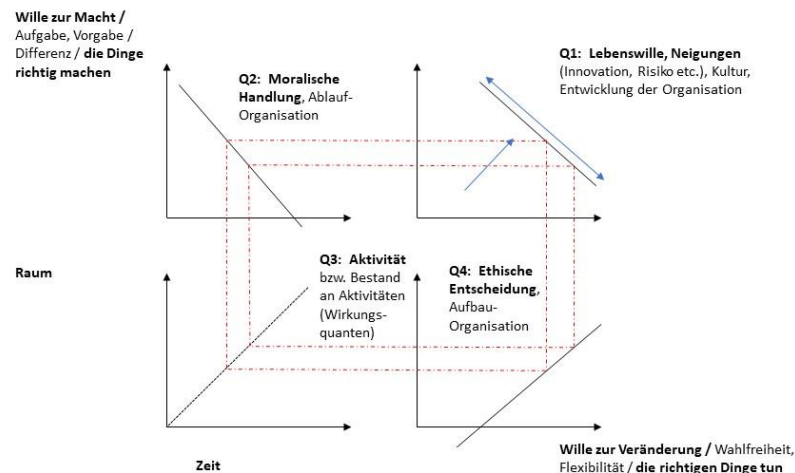
Auf den ersten Blick – noch immer nach Außen, noch nicht nach Innen gerichtet -, scheint kein Zweifel bestehen zu können: Das Ertrinken des Kindes ist ein Übel. Dass mein Anzug hin ist, scheint dagegen ein geringeres Übel, und damit auch meine Entscheidung klar. Zumindest lassen auf dieser Grundlage gewisse Prinzipien mir keine Ausnahme zu. Sie geben mir - in Deutschland wegen unseres Strafgesetzbuchs - meine Entscheidung mit auf den Weg.

Unterlassene Hilfeleistung ist aber nicht in jedem Land dieser Welt strafbar, nicht einmal in jedem Staat der USA.

Zudem ist die Formulierung allgemeingültiger als auch allgemein akzeptierter moralischer Prinzipien generell schwierig. Ethik begründet und relativiert jede Moral. Und für die Formulierung von Naturgesetzen gilt im Prinzip das Gleiche. Abgesehen davon, dass die Wahrheit des Ganzen wohl immer größer bleiben wird als die wissenschaftliche Erkenntnis des Menschen.

Das heißt: Die Welt und ihre Regeln sind relativ, unsere menschlichen Werte und unsere Prinzipien sind relativ. Können damit also auch unsere Entscheidungen, die wir treffen stets nur relativ sein, also nie „wahrhaft richtig“ sein?

Vier-Quadranten-Modell einer Organisation bzw. eines organisierten (Sub-)Systems



Wenn es keine absolut richtigen Entscheidungen geben kann, dann gäbe es wohl auch keine wirklich falschen Entscheidungen?

Wonach sollte ich dann meine Wahl von Handlungsalternativen ausrichten, wenn es keine letztgültig bzw. absolut richtigen Antworten gibt oder überhaupt geben kann?

Rechtfertigt allein diese, unsere äußere Dilemmasituation eine äußere Regelung? Eine Autorität, die in uns hinein bestimmt, wo's lang geht?

Eine weitere Schwierigkeit könnte dann allerdings immer noch darin stecken, dass wir nicht immer das rechtgesetzte Prinzip oder Gesetz parat haben, unter das wir einen Sachverhalt subsumieren können, um ihn in der schnelllebigen Praxis allen Prinzipien oder Gesetzen gemäß beurteilen zu können. Das fällt schon gut ausgebildeten Richtern im stillen Kämmerlein nicht leicht, geschweige denn Polizisten im Einsatz oder gar Bürgern als Rechtslaien auf der Straße.

Des Weiteren vermögen uns Regeln natürlich nur weiterhelfen, wenn wir für alle ihnen zugrunde liegenden Werte einen gleichnamigen Beitrag zum „Übel“ bestimmen können, damit wir diese vergleichen und abwägen können. Was ich also neben der Festlegung eines Schwerpunkts für meine Wiegevorrichtung, neben der Justitia, meiner Waage benötige, ist die Festlegung einer relevanten Maßgröße. Diese Antwort setzte nun aber voraus, dass es tatsächlich nur eines gäbe, was zählte: dass alle Werte sich quasi in einer einzigen ‚Währung des Guten‘ messen ließen.

Dabei haben einige von uns das Dilemma einer einzigen Währung für alle Zwecke unserer Finanzwirtschaft gerade in letzter Zeit offensichtlich erkannt.

Wie sähe also die Welt aus, wenn sich tatsächlich alle Menschen nur noch für die Bekämpfung von Krankheiten in der Dritten Welt einsetzten und zum Beispiel niemals mehr Geld für Theaterkarten oder den Besuch eines Philosophieforums ausgeben dürften, weil das einzige Maß, die einzige Währung des Guten einer Gesellschaft, die Bewahrung menschlichen Lebens ist?

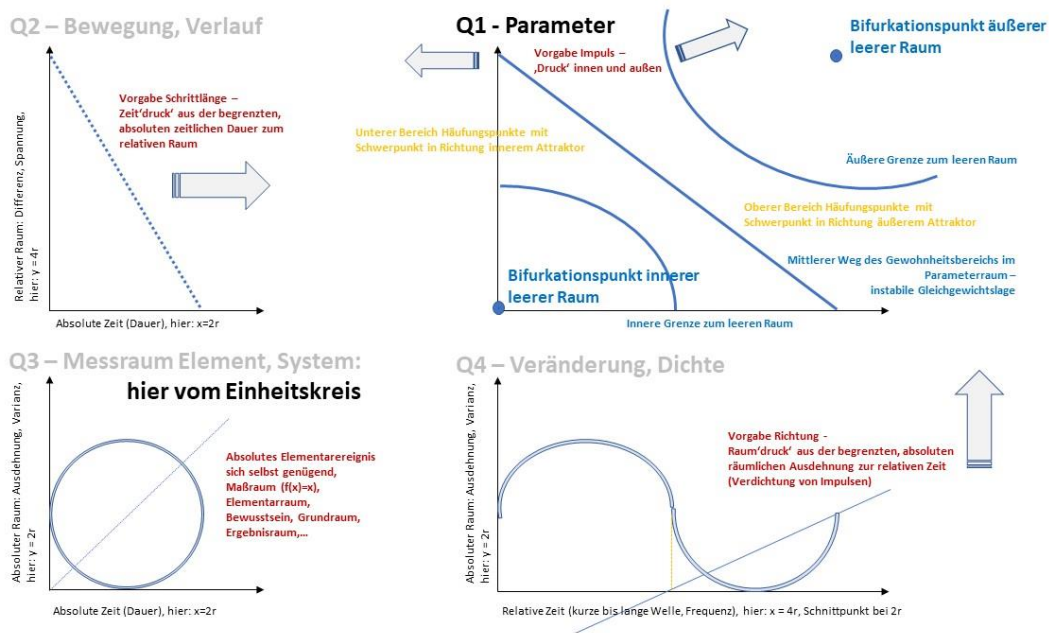
Es wäre wahrscheinlich eine trostlose Welt. Eine gleichförmige, die zum relativen Stillstand käme, wenn alle die gleiche Wahl trafen, einem einzigen vorbestimmten Attraktor im Gleichschritt folgend. Ohne eigenen Willen oder eben mit dem fremdbestimmten Willen.

Wir sind also schon wieder bei der Frage nach den Kräften und ihren Symptomen angelangt, der Frage nach Maß und Richtung unseres Denkens.

Wollen wir in einer Welt leben, in der alles stets nur darauf gerichtet ist, möglichst viel menschliches Leben zu retten?

Sollten wir immer nur Leben retten, bis keines auf dieser Welt mehr gefährdet ist? Und dann die Welt, die diese Leben zum Leben brauchen, dann das Sonnensystem ... und so weiter?

Der Angst vor dem Tod, dem Unwohlsein beim Gedanken an den Tod wirkt als Gegenkraft unsere Gier nach Leben entgegen. Und so streben wir ganz natürlich nach Leben, wollen wachsen, Leben bewahren, wenn uns oder anderen unserer Gesellschaft der Tod droht. Diesen Widerstreit der inneren und äußeren Kräfte, der Bifurkation der Attraktoren innere und äußere Freiheit oder Leere, kennt jedes Leben als Prinzip, Regel, als Naturgesetz.



Und doch gibt es Lebewesen, die sich über diese Regel, dieses Prinzip hinwegsetzen können:

Die Mutter, die einerseits ihr Kind verteidigt. Eine Mutter, die andererseits ihr Kind auffrisst. - Was selbstverständlich ebenso für Väter gilt.

Das bedeutet aber möglicherweise, dass es entweder noch ein anderes Prinzip geben muss, ein höheres oder innerhalb desselben Prinzips unterschiedliche Werte, unterschiedliche Maßstäbe für Leben, das heißt also unterschiedliche ‚Währungen‘ des höchsten von uns bislang anerkannten „Guten“, der Bewahrung von Leben.

Der Tod ist scheinbar nicht immer und überall das Einzige, das zählt. Es kommt möglicherweise auch darauf an, wie wir oder wie unsere Kinder werden leben können, über deren Schicksal wir quasi mitentscheiden.

Doch könnten wir das in seiner Komplexität und wiederum natürlich seiner Relativität tatsächlich besser beurteilen und entscheiden?

Kwame Anthony Appiah schreibt in seinem Buch „Der Kosmopolit“: Wenn man verhindere, dass in Afrika ein Kind stirbt, zum Beispiel weil sein geschwächter Körper den Verlust von Flüssigkeit nicht schnell genug auszugleichen vermag, so würde man nicht wirklich sein Leben retten, falls es morgen wieder dieselbe schlechte Nahrung essen müsse oder dasselbe verschmutzte Wasser trinken und, wenn es im selben Land mit der selben unfähigen Regierung fortleben würde; wenn also die Wirtschaftspolitik dieser Regierung weiterhin eine Fortentwicklung für seine Familie und seine Gemeinschaft verhindere; oder, wenn sein Land unter anderem deshalb weiterhin in Armut gefangen bliebe, weil unsere europäische Regierung Einfuhrzölle auf Exportgüter seines Landes erhebt, um ... (unsere) Unternehmen zu schützen, die über eine gut organisierte Lobby ... verfügen.

Und er resümiert: Eine wirklich kosmopolitische Reaktion, das heißt eine solche Entscheidung darüber, beginne vielmehr mit dem Versuch, Fragen zu stellen, zum Beispiel: Warum? Warum stirbt dieses Kind? Oder, warum sollte dieses Kind sterben?

Sind wir damit nach dem Erkennen von echter Unterscheidung, nun auch bei einer echten Frage angelangt? - Beinahe.

Fragen zu stellen, könnte unsere Schwierigkeiten überwinden helfen, meint Appiah. Zu fragen, statt über jeden Zweifel erhaben machtvoll zu Antworten, zu urteilen, zu entscheiden, das Kind soll nicht sterben ... sondern, ... es soll weiter in elenden Zuständen leben; oder etwa in künftig elende Zustände noch hinein geboren werden, zum Beispiel in eine Welt mit hoher Umweltschadens- oder auch Schuldenlast.

Ich möchte gern Appiah ein Stück folgen, aber die Frage entsprechend einer von Außen vorformulierten Antwort präzisieren, sie gemäß ihrer angepeilten Wirkung: das Kind soll nicht sterben, anders formulieren.

Damit wir dem Impuls der Antwort ihrer Größe und Richtung gemäß die Frage korrekt entgegenstellen können:

Fragen wir deshalb lieber: „Warum soll das Kind nicht sterben?“

Erkennen Sie den feinen, aber wichtigen Unterschied zwischen einer Frage?

Warum ist etwas, warum soll etwas sein, in Bezug auf unseren Wunsch so soll oder sollte es sein, und einer echten Frage dagegen zu den echten Ursachen der Wirkung? – **Warum soll etwas n i c h t sein bzw. geschehen?**

Der Kritische Rationalismus, an den diese Denk- oder Herangehensweise an Fragen und Antworten möglicherweise erinnert, ist eine wohl von Karl Popper begründete philosophische Denkrichtung. Popper beschreibt eine Lebenseinstellung, „die zugibt, dass ich mich irren kann, dass du recht haben kannst und dass wir zusammen vielleicht der Wahrheit auf die Spur kommen werden“. Er setzt sich insbesondere mit der Frage auseinander, wie wissenschaftliche oder gesellschaftliche, aber prinzipiell auch alltägliche Probleme undogmatisch und rational untersucht und gelöst werden können. „Wahrheit“ ist danach relativ, vom Blickwinkel abhängig, und „Wissen“ ist der Willkür preisgegeben, wenn Beweise unmöglich sind.

Der Kritische Rationalismus übernimmt die im Alltagsverstand selbstverständliche Überzeugung, dass es die Welt wirklich gibt, dass sie nicht zu existieren aufhört, wenn man die Augen schließt. Doch der Mensch bleibt in seiner Fähigkeit zur Erkenntnis dieser Welt durch seine Wahrnehmung begrenzt. So dass er sich und anderen keine endgültige Gewissheit darüber verschaffen kann, ob seine Erfahrungen und Meinungen mit der tatsächlichen Wirklichkeit übereinstimmen.

Dieses Bewusstsein der Fehlbarkeit führt einerseits zu der Forderung nach der ständigen kritischen Prüfung von Überzeugungen und Annahmen (Q3), andererseits zum methodischen und rationalen Vorgehen bei der Lösung von Problemen (Q1).

Eine wissenschaftliche Theorie, aber auch jede andere These oder eben „Antwort“ sollte prinzipiell an der Realität scheitern können. Darin besteht das Prinzip der Falsifizierbarkeit, die von einer tatsächlichen Falsifikation unterschieden sein will, vergleichbar dem Unterschied zwischen Zerstörbarkeit und Zerstörung.

Und so dringt jede echte Frage sofort tief nach Innen. Sie lässt unserem schlaun Gehirn und dem unseres Gegenüber keine faulen Ausreden mehr zu, sie tut weh, weil sie uns im Inneren berührt, uns fordert, ohne äußere Ablenkung, ohne Brechung beim Eintritt in unser Innerstes. Direkt eben, im Winkel von 180 Grad zur Antwort: --- So sollte es sein --- warum sollte es so nicht sein ---? E vice versa.

Spüren Sie die Weite und Tiefe, die sich durch die überschießende Größe des „Warum nicht“ öffnet, der unendlichen Vielfalt an möglichen Ursachen im Verhältnis zum „So“, unserer knappen Begründung des Wunsches, und dies allein über die genaue Gegenrichtung, die Negation der Antwort in der Frage?

Sie vermeidet das ‚Patt‘. Deshalb bedürfen echte Unterscheidungen der echten Frage.

Die Japaner versuchen Ähnliches über paradoxe Fragen zu erreichen. Sie zwingen sich über einen offensichtlichen, aber eben nicht tatsächlichen Widerspruch in ihrer Frage in ihr tiefes Innere. Einige von Ihnen erinnern sich vielleicht noch an die Frage, „Wenn du auslöschst ‚Sinn‘ und ‚Ton‘, was hörst du dann?“

Was heißt Fragen?



Wer sich den Herausforderungen der weltweiten Armut oder nur manchem Elend bei uns in Deutschland, wirklich stellen will, müsste vielleicht die umfassendere Frage stellen, wie Geld am besten oder auch nicht auszugeben sei, in einem komplexen Wirtschaftssystem. Wir werden die optimale Behandlung komplexer Fragestellungen sicherlich noch breit diskutieren. Seit ein paar Jahrzehnten, beispielsweise, werden diese Fragen im Rahmen von ethischen oder nachhaltigen Investments gestellt, seit wenigen Jahren aber erst massiv gefordert.

Jetzt möchte ich versuchen, diese großen, globalen Fragen der Menschheit einmal herunterzubrechen auf eine Teilmenge der Menschheit, zum Beispiel auf irgendeine Gesellschaft. Es geht ja nicht wirklich um die Gesellschaft, sondern eine Vielzahl von Gesellschaften nach gleichem Muster, dem Muster einer Gesellschaft. Und so hat auch unser Kleinbürgertum, wie das Weltbürgertum, das Appiah skizziert hat, ebenso mit „Intelligenz“ und „Neugier“ (Q4; Q1) zu tun, wie mit „Engagement“ (Q1; Q2).

Was meine ich damit? Ich meine, dass das, was wir nach all den angedeuteten Schwierigkeiten in einer Gesellschaft benötigen bzw. für ihr Funktionieren, das ist auch „Vernunft“, sind vernünftige, also vom menschlichen Willen bifurkal (innere und äußere Freiheit oder Leere als Attraktoren) getragene Entscheidungen und nicht etwa besonders heftige Explosionen der Gefühle, wie uns dies verschiedentlich suggeriert wird.

Nur die Bindung, die ich eingehe, wie die innerhalb einer Gesellschaft schafft eine besondere Verantwortung. Das heißt – folgt man der begrifflichen Entwicklung von Verantwortung: dann entsteht das Bedürfnis nach einer „Antwort“, einer „Verteidigung“ oder heute eben einer „Verantwortung“ aus der Nähe oder der Verbindung einer gleichzeitigen Unterscheidung im Raum oder über verschiedene Räume wie: Geist und Körper, Mann und Frau, Nachbarschaft oder Begegnung von Freund oder Feind. Bindung, Vertrauen, Vertrautheit sie schaffen Verantwortung.

Verantwortung bedeutet so Freiheit, Ungebundenheit und Nähe oder Verbundenheit gegenüber meinen Mitmenschen zugleich.

Was nichts anderes heißt als:

Verantwortung entsteht aus Freiheit und leitet sich zugleich aus einem Mangel an Freiheit ab.

Der Fuchs im Kleinen Prinzen von Saint-Exupéry verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff des „Zähmens“. Was bedeutet, einander vertraut machen. Sie kennen die Passage?

„Gewiss“, sagte der Fuchs. „Noch bist du für mich nichts als ein kleiner Junge, der hunderttausend kleinen Jungen völlig gleicht. Ich brauche dich nicht und du brauchst mich ebenso wenig. Ich bin für dich nur ein Fuchs, der hunderttausend Füchsen gleicht. Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzig sein in der Welt. Ich werde für dich einzig sein in der Welt ...“ „Ich beginne zu verstehen“, sagte der kleine Prinz.



Vielleicht nähern wir uns damit einer Lösung der vorangegangenen Frage: ein oder dreißig Leben retten? Verantwortung setzt also eine Entscheidungsmöglichkeit, die Entscheidung wiederum eine Unterscheidung und damit eine gewisse Freiheit voraus. Unendliche Möglichkeiten wiederum würden die Frage nach der Verantwortung einer Entscheidung, nach Kommunikation, gar nicht erst aufkommen lassen.

In der Bibel (Römer 7.1,2) findet sich hierzu ebenso eine bemerkenswerte Stelle, die ich hier gern zitieren möchte: *Wisset ihr nicht, liebe Brüder (denn ich rede mit solchen, die das Gesetz wissen), dass das Gesetz herrscht über den Menschen, gerade solange er lebt? So ist ein Weib, das unter dem Manne ist, an ihn gebunden durch das Gesetz, solange der Mann lebt; so aber der Mann stirbt, so ist sie los vom Gesetz, das den Mann betrifft.*

Dies gilt prinzipiell für alle Verbindungen, die wir eingehen – heute von Rechtswegen eben nur bis zur Scheidung oder im Beruf bis zur Kündigung. Gerade so lange, wie wir uns unter ein Gesetz, eine Regel, ein Prinzip, in eine Gesellschaft selbst zwingen oder zwingen lassen. Die persönliche Verantwortung beginnt demgegenüber mit dem Kampf des inneren und äußeren Menschen durch die Stellung der echten Frage gegenüber unserer Antwortwahl, unserer Verteidigung, unserer persönlichen Verantwortung. Und sie endet mit dem fleischlichen Leben, endet mit dem Tod. Endet mit dem Ende unseres eigenen, höchst persönlichen Streits zwischen Geist und Körper, Ladung und Träger.

Betrachten wir die Begriffe Entscheidung und Gesellschaft noch ein wenig näher bevor wir Sie mit den Begriffen von Sammlung und Gemeinschaft über die Zeit konfrontieren, sie dynamisieren.

In der Definition also zunächst einmal von Entscheidung als

- die Auswahl einer möglichen Aktion aus einer Menge verfügbarer Maßnahmen (ich gehe ins Wasser oder nicht)
- unter Berücksichtigung möglicher Umweltzustände (1 Kind hier oder 30 Kinder weit entfernt gegen meine Kleidung)
- mit Willensakzent,

ist der Aspekt des Willens, des Willensakzents, scheinbar ein ganz wichtiger. Was meine ich damit?

Der Akt der Entscheidung setzt nach herrschender Meinung eigenes Bewusstsein und den eigenen Willen voraus, nach neurowissenschaftlichen Erkenntnissen am Ende ein Gefühl, das den letzten Ausschlag gibt.

Diesen „Willen“, so meine provokante These, haben wir Abendländer weitgehend durch den Begriff des „Wünschens“ ersetzt. Weshalb uns beispielsweise ein Strafgesetzbuch sagen muss, was wir zu tun oder zu lassen haben. Denn wir zähmen und trauen uns nicht.

Und so treiben den abendländischen Menschen mehr und mehr Wünsche an, die wir einmal im Spannungsfeld der Triebe „Trägheit“, „Angst“ und „Gier“ („Machtgier“ bzw. „Neugier“) betrachten wollen. Wonach dann eben viele unechte Entscheidungen Tag für Tag, angetrieben allein von diesem Spannungsfeld getroffen werden:

Angst vor der Freiheit, der Leere, dem Tod, Gott oder einer anderen, irdischen Gewalt, wie einem Gesetz, - oder auch nur Angst vor dem herabwürdigenden Blick des Nachbarn und der Trägheit, den inneren Widerstand gegenüber einer Auseinandersetzung mit ihm. Doch Freiheit oder Leere finden sich nicht nur innen, sondern auch außen, bilden zwei gegensätzlich wirkende Attraktoren, frei nach dem Motto: wo nichts ist, möchte etwas sein. So treiben uns zugleich Macht- und Neugier bis zur äußerlich freien Entscheidung.

Dass es sich also bei reinen oder extremen Triebbestimmten Entscheidungen nur scheinbar um echte Entscheidungen handelt und gar nicht wirklich um die zugleich auch nach innen gerichtete, gewollte, sondern bestenfalls Wunsch orientierte Auswahl von Alternativen handeln könnte, diese Unterscheidung halte ich für wichtig. „Ich kannte die Sünde nicht, bevor ich das Gesetz nicht kannte“, zielt auf den inwendigen Menschen. Der „inwendige Mensch“ ist eine andere Art, den geistlichen Aspekt einer Person zu beschreiben. Der „äußere Mensch“ ist im Gegensatz dazu der sichtbare, externe Aspekt einer Person.

Der echte Wille zu wachsen (nach außen) und zu reifen (nach innen) weitet den ureigenen Lebensbereich aktiv nach innen und außen. Während Wünsche dagegen tatsächliche Bewegung oder Veränderung außenvorlassen, diese in ihrer gewohnten Art und Weise, unverändert weiterlaufen lassen.

Der Mensch verharrt rein geistig in seiner Parameterdimension und handelt gar nicht, getäuscht zugleich von seiner Reflexion, er sei so er selbst, im Gleichgewicht. Esse ich die Schokolade trotz der Schläge, die mir dafür drohen? Erliege ich der Gier oder meiner Angst oder Trägheit? Was wird überwiegen? Schaltet sich jetzt meine Vernunft ein? Treffe ich jetzt eine gewollte Wahl von Alternativen? Wäge ich Trägheit, Angst und Gier oder darüber hinaus weitere Bedingungen ab? Welche Rolle spielt an dieser Stelle mein Wille, wenn ich statt der Frage: „Warum will ich diese Schokolade essen?“, so wie ich es gewohnt bin, die Frage stelle: „Warum will ich diese Schokolade **n i c h t** essen?“

Oder bei der Frage nach dem Giftbecher die Frage stelle, „warum will ich ihn nicht trinken?“ statt, „warum sollte ich ihn trinken?“ Könnten danach all jene, die allein auf der Basis eines Kampfs ihrer Triebe, aus mehr Angst oder mehr Gier, vielleicht Entscheidungen treffen, die gar keine verantworteten Entscheidungen darstellen? Wir selbst oder als Vorstände von Unternehmen, oder sogar einer Regierung ...?

So könnte diese Unterscheidung

- in „**Wunsch**“ als einseitig gerichteter Impuls (Nachgeben gegenüber einem Attraktor) und
- „**Wille**“ als Kraft (aus der Auseinandersetzung mit innerem und äußerem Attraktor unter tatsächlicher Zielverfolgung)

die Frage erübrigen, ob jene, die sich ausschließlich an ihren Trieben oder Wünschen orientieren, überhaupt verantwortlich gegenüber ihren Mitmenschen oder Mitbürgern handeln können.

Meines Erachtens können sie es eigenverantwortlich eben nicht. Sie bedürfen selbst der Fremdverantwortung, die sie wiederum gern ausüben gegen andere, bedürfen der Moral, der Gesetze, Vorschriften etc., ungezähmte Menschen halt. Sind wir also von Geburt Mensch oder müssen wir uns zu solchen entwickeln?

Trieborientierte Menschen bedürfen der Definition von Verantwortung in einer Weise, die jenen, die vom Willenszentrum her entscheiden, ungerecht erscheint, diese nur unnötig einengt, da sie selbstdiszipliniert entscheiden, angemessen im jeweiligen Kontext, unabhängig von extremer Trägheit, Angst oder Gier.

Weshalb es eben auch nicht hilft, wenn ich die Waage der Justia in Richtung Angst vor Strafe versuche neu auszurichten. Es wird am Ende nur die Gier stärken. Angst und Gier werden ein neues Gleichgewicht auf anderem Niveau finden und nichts ist erreicht.

Wir werden das Problem der Bewegung oder Dynamik, sprich der Handlung als wesentlicher Teil einer Aktivität, - neben der Entscheidung -, hier leider nur anreißen können. Ich komme darauf zurück.

Rein Trieborientierte, äußerliche Menschen also bedingen geradezu, eine Gesellschaft auch über Macht zu steuern. Zu steuern über Antworten halt, die die gerade aufgeführten Schwierigkeiten mit sich bringen. Das heißt, nicht über die eigenen Zweifel, hervorgerufen durch innere Freiheit, sondern von außen über Antworten anderer.

Relativer Raum und Relative Zeit (Q1):

Überwindung innere Leere auf der

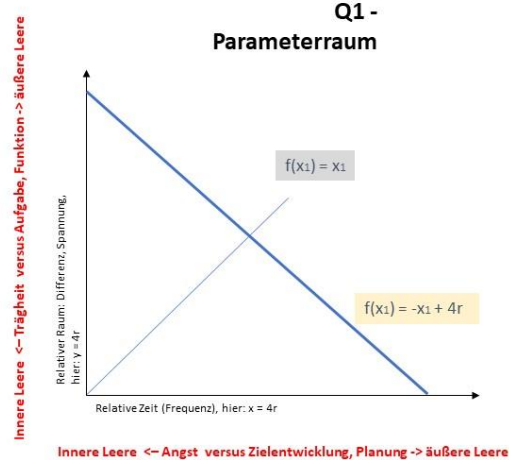
y-Achse:

Trägheit durch Planung und Aufgabe (Q1 -> Q2),

x-Achse:

Angst durch Zielstellung (Q4) und Planung -> (Q1)

Innere Leere überwinden durch Orientierung nach Außen in die äußere Leere, dann den Halt nicht verlieren durch Rückorientierung nach Innen, nun nicht mehr ganz so leer, wieder nach außen und so Stück für Stück die Optionen / Möglichkeiten sondieren (Q4) und in Q1 die Parameter über den Willen passend einstellen. – Dies auch im Hinblick auf ausgewogene Planung von Aufgaben und Funktionen, die zur Zielstellung passen.



Warum ziele ich so stark auf die Frage und scheue die Antwort als gewohntes Mittel?

Weil ich meine, dass wir nur mit Hilfe der Frage oder des Zweifels in der Lage sind verantwortungsvolle Entscheidungen für uns selbst und über andere, also echte Entscheidungen in einer Gesellschaft herbeizuführen. Gleich dem Zweifel eines philosophischen Anarchisten gegenüber dem des politischen.

Was meint der Zweifel eines philosophischen Anarchisten in Bezug auf die Frage nach dem Recht zur freien Entscheidung auf der Basis des eigenen menschlichen, lebendigen Willens in Bezug zur Entscheidung gemäß dem fiktiven Willen einer fiktiven Gesellschaft durch den von ihr legitimierten Staat? Worauf ich hinaus möchte, ist die Abtrennung des Begriffs der Herrschaft im Sinne eines rein bekundeten Willens, der reinen Äußerung des oder der Herrschenden an sich von dessen Inhalt oder Zweck.

Die Trennung des Befehl-Inhalts von der reinen Autorität des Befehlenden.

Also die Loslösung des Handelnden von der Befolgung aus dem reinen Grund einer politischen Autorität, wie der eines Partei-Mitglieds, zur Befolgung fremden Willens aus eigener Überzeugung. Am Ende die Trennung von Ladung und Ladungsträger.

Im Philipperbrief der Bibel, in einem Text also, der noch ganz auf dem Boden des palästinensischen Christentums gewachsen ist, wird auf das grundlegende Beispiel der Gesinnung Jesu Christi verwiesen, der das ihm angetragene Gleichsein mit Gott nicht für sich festhielt, sondern selbst in die Niedrigkeit des ‚Knechtseins‘ bis zur Selbstentleerung hinabstieg.

Was bedeutet das „Sein“ für sich aufzugeben und in die reine Bewegung des „Für“ einzutreten. Der freiwillig Gehorchende erschien so als der wahrhaft Herrschende. Könnte uns dieser gedankliche Impuls weitertragen?

Derjenige, der nicht an sich selbst festhält, sondern reine Beziehung ist, Beziehung aus Antwort/Frage und Frage/Antwort, eine Relation - hier - von Vater und Sohn, der soll darin mit dem Vater, dem Absoluten, zusammengefallen und so zum Herrn, zum Herrscher geworden sein.

In Bezug auf meine voran gestellte These könnte ein möglicher Impuls daraus lauten: Die Antwort der Autorität zu hinterfragen mit negativer Krafrichtung zur Erreichung meines Willenszentrums unter Nutzung meiner natürlichen Triebe: Trägheit, Angst nach innen und Macht- und Neu-Gier nach außen. Was bedeutet das konkret?

Auf die Antwort, die Aufgabenstellung, den Befehl: „du sollst das und das tun!“, könnte meine Frage an den Befehlenden lauten: „Warum sollte ich das und das nicht tun?“

Seine Kraft erreicht mich, meine Kraft erreicht ihn. Die Kräfte stehen nicht gegenüber, verlangen also keiner Machtentscheidung, keiner Überkraft des einen oder anderen, um am Ende eine Entscheidung zu erzwingen. Sie erlaubten den Sieg der Vernunft, den Sieg der Interessen über die Positionen, des „Fürs“ über das Sein.

Oder, wenn ich mit meinem Gegenüber in eine absolute Beziehung geraten wollte, sollte eben dieselbe Frage an mich selbst in Form des inneren Zweifels lauten: „Warum sollte ich von innen her betrachtet?“ oder deshalb besser gleich: „Warum will ich das und das nicht tun? – aus Trägheit oder Angst?“

Damit ich mir über diese Frage den Sinn meiner Entscheidung und damit am Ende den Sinn meines triebfreien Handelns aus meinem eigenen Inneren heraus erschließe. Vielleicht noch ein wenig verwirrend, aber ich bin sicher es wird Ihnen gleich klar, worauf ich einzig – ein winziger Punkt – überhaupt hinaus möchte.

Der Zweifel zählt seit jeher zu den wichtigsten Geschäften der Philosophie. Schon Sokrates fragt nach den Grundlagen unserer moralischen und ästhetischen Urteile. Er entscheidet sich für den Giftbecher. Descartes zweifelt an der Möglichkeit des Wissens der Außenwelt und Nietzsche kleidet die Existenz Gottes in eine Frage.

Der philosophische Anarchist nun zweifelt an den Grundlagen des Anspruchs einer Gesellschaft oder des Staates auf eine besondere Autorität über seine Bürger. Dieser Anspruch beinhaltet vor allem die Auffassung, es gebe ein moralisches Fundament eines absoluten Rechts auf politische Herrschaft und eine damit einhergehende Bürgerpflicht zum strikten, vorbehaltlosen Gesetzesgehorsam.

Und genau diesen einen Punkt nur bezweifelt der philosophische Anarchist. Er macht dem Staat, der Gesellschaft nur ein Recht per se oder a priori auf Herrschaft als oder im Sinne eines Trägers streitig. Er stellt aber Herrschaft oder deren Notwendigkeit an sich, als Ladung also, nicht in Frage.

Er findet nämlich stattdessen, anders als der politische Anarchist, durchaus gute Gründe für die Existenz des Staates oder einer Gesellschaft. Ich komme auf diese Gründe zurück.

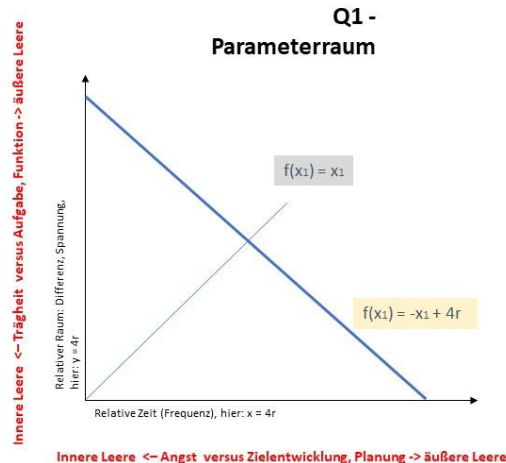
Relativer Raum und Relative Zeit (Q1):

$f_1(x_1)$ für x_1 konstant = Diktator

$f_1(x_1)$ für y_1 konstant = Anarchist

$f_1(x_1)$ für klassischer Verlauf = Demokrat

$f_1(x_1) = x_1$, d.h. Verlauf wie Q3 => Narzisst



Warum, zunächst einmal, bezweifelt er das Recht auch zum Beispiel demokratisch gewählter Vertreter einer Gesellschaft zur Herrschaft? Und, was könnte das für unser Thema bedeuten: Gesellschaft - ein Entscheidungsbereich?

Der philosophische Anarchist will Anlass geben, dass seine Nächsten, seine Mitmenschen, ihre eigenen politischen Ideen neu ordnen und ihr Verständnis des Verhältnisses von Individuum und Staat oder eben auch der ihr zugrunde liegenden Gesellschaft überdenken. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Der Politiker Heiner Geissler übte schon zu seiner Zeit in diesem Sinne Kritik an der heute scheinbar ganz überwiegend geduldeten Politik von oben, an einem blinden Autoritätsgehorsam innerhalb unserer politischen Parteien, die am Ende unsere Regierung bilden. Seine Kritik ist heute umso mehr angebracht. Sie scheint damals verhallt.

Ein Autoritätsgehorsam, wie wir ihn gerade in Deutschland längst überwunden haben sollten, wurde immer wieder und wird noch heute missbraucht. Autoritäten finden sich am äußeren Rand der Gesellschaft.

Wenn Gleichberechtigung herrschen soll, so fordert Nietzsche seine Mitbürger auf, gleichermaßen Wille zur Macht zu entwickeln, sich zu edlen Menschen zu formen oder heranzuwachsen.

Wenn nun gleichmächtige Mitglieder einer Gesellschaft miteinander Verträge für und über die Zukunft schließen, über ihr künftiges Handeln bei Freiheit der Gedanken, so bleibt juristisch gesehen nun als letzte Schwierigkeit Verträge mit Toten oder mit Ungeborenen zu schließen.

Und damit sind wir bei unserem letzten Problemfeld angelangt, das ich hier allerdings nur noch anreißen möchte, um es im Rahmen der hoffentlich folgenden Diskussionen möglicherweise zu vertiefen.

Die Unterscheidung von Gesellschaftsbegriff, Gemeinschaft und Erbschaft über die Zeit:

Das gemeinsame Ziel in der Zukunft, die gemeinsame Sache in der Gegenwart und die gemeinsame Vergangenheit. Und dies nicht statisch, sondern dynamisch. Zum Beispiel, wenn ich innerhalb einer Gemeinschaft heute über mein Erbe, das ich zukünftigen Generationen hinterlasse, etc. nachdenke.

Wenn wir uns für „Gesellschaft“ bzw. Gesellschaften, entscheiden, dann bedeutet das eine in die Zukunft gerichtete Wahl von einem Ziel oder mehreren Zielen.

Das heißt jede Gesellschaft braucht anders als die gegenwartsorientierte Gemeinschaft nicht nur eine gemeinsame Sache, die gemeinsam verantwortet werden soll, sondern sie braucht dazu ein Ziel in der Zukunft, das von allen Mitgliedern gemeinsam vereinbart, auch gemeinsam verfolgt werden soll.

Während dabei Gemeinschaft je nach Weltbild über den Begriff der Zeit, ein Phänomen oder etwas Existenzielles darstellt, stellt die Gesellschaft nach jedem der verschiedenen Weltbilder, sei es diskret oder kontinuierlich im Verlauf über die Zeit, eine Vision, eine Fiktion der Zukunft dar, die ihre Mitglieder in der bereits materialisierten oder sich manifestierten Vergangenheit durch ihren Gesellschaftsvertrag vereinbart haben (Erbschaft) oder als Gemeinschaft gerade jetzt vereinbaren bzw. in jedem Moment von neuem bestätigen.

Die politischen Visionen vieler Politiker lauten heute, wir sollten einen neuen Gesellschaftsvertrag schließen zum Beispiel zwischen Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, was immer sie damit meinen könnten. Der französische Staatspräsident hat dazu beispielsweise vor Jahren einen „Bürgerrat“ wählen lassen mit noch ausstehendem Erfolg.

Deshalb seien wir vorbereitet, auf die unechten Fragen, die sich uns in Form der vielen Antworten stellen werden, die in unserer heutigen Zeit vieler Umbrüche auf uns zukommen werden.

Und so lassen Sie mich bitte mit einem Zitat von Theodor Storm meinen Vortrag zum Thema: Gesellschaft - ein Entscheidungsbereich beenden:

Der Eine fragt: „Was kommt danach?“

Der Andere fragt nur: „Ist es recht?“

Und also unterscheidet sich

Der Freie von dem Knecht.

Ich danke Ihnen für Ihre Geduld bis hierhin und freue mich auf Ihre anregende Kritik und Diskussion.